CORNELIA CUJBĂ

JASSY

Zur Stellung der Wortbildung in der Grammatik

Die deutsche Wortbildung ist ein "springlebendiges Bildungsmittel" (Bühler[1] 1934: 327), das

> vorhandene Morpheme nach bestimmten Mustern zu neuen Lexemen (lexikalischen Syntagmen) kombiniert, deren Bedeutung bei Kenntnis der Bestandteile und der Kombinationsregeln aus der morphologischen Form abgeleitet werden können. Kastowsky[2] (1982: 151).

Die kommunikativen Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft sind die Folge bestehender Ursachen in der außersprachlichen Wirklichkeit mit Niederschlag in der sprachlichen Kreativität der Wortbildung. Die Möglichkeiten des Wortschatzaufbaus bestehen in Bezeichnungserweiterung (*curent* 'Strömung' > 'elektrischer Strom'), Entlehnungen aus anderen Sprachen (*genie, computer*) oder künstliche Wortschöpfungen (*motel, azubi*). Die meisten lexikalischen Bildungen werden aber aus vorhandenen Morphemen nach bestimmten Mustern kombiniert – das ist die weitaus durchsichtigere Methode, die ein optimales Verständnis gewährt, d.h. man kann durch Zusammensetzung oder Ableitung aus lexikalischen und morphematischen Einheiten einer Sprache neue komplexe Sinneinheiten bilden. Dabei stützt sich der Sprecher im kumulativen Aufbau des Wortschatzes auf "historisch gewachsene Wortbildungs-Muster" (Wills[3] 1986: 2). Die Wortbildung muß sowohl die Bildung neuer Wörter als auch die strukturelle Analyse usueller Wörter erfassen (Fleischer[4] 1982: 19):

> Die Wortbildungslehre untersucht einmal die bei der Bildung eines Wortes wirkenden Gesetzmäßigkeiten, die entsprechenden Modelle, und sie beschäftigt sich auch mit der Analyse der Struktur eines 'fertigen' Wortes.

Eine 1822 poetisch elaborierte Aussage Schmitthenners

> Die lebende Sprache ist der Baume im Blüthenzustand vergleichbar; wie die Blüthen des letztern theils verwelkt, theils noch erschlossen, theils blos im Keime vorgebildet sind, also sind die Wörter der ersteren; und wie die unerschlossenen Blüthen des Baumes sich vor der Sonne entfalten, also die möglich vorhandenen nur noch nicht gebrauchten Wörter der Sprache vor dem Geiste, der mit Freiheit

[1] K. Bühler: Sprachtheorie. ***Die Darstellungsfunktion der Sprache***. Stuttgart 1934, [2]1965.
[2] D. Kastovsky: ***Wortbildung und Semantik***. Düsseldorf, Bern, München 1982.
[3] W. Wilss: Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1986.
[4] W. Fleischer: ***Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache***. Leipzig 1969, 1975, 5. Aufl. Tübingen 1982.

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

über ihr waltet.[5]

deutet in anmutiger Weise auf das hin, was man in der unverblümten Sprache der Wissenschaft als Wortbildung bezeichnet. Schon im Auftakt zu seinem 1896 verfaßten Aufsatz ***Ueber die Aufgaben der Wortbildung*** vermerkt Hermann Paul[6] (1981: 17):

> Die wissenschaftliche Wortbildungslehre ist wie die Lautlehre eine Schöpfung J. Grimms. Er hat in seiner ***Deutschen Grammatik*** die Stellung zwischen Flexionslehre und Syntax angewiesen. Darin ist man ihm meistens gefolgt, so z. B. Diez in seiner ***Grammatik der romanischen Sprachen***. Auch Bopp läßt in der vergleichenden Grammatik die Wortbildungslehre auf die Flexionslehre folgen. Dagegen haben andere, wie z.B. Schleicher in seinem ***Kompendium der vergleichenden Grammatik*** [...], die Wortbildungslehre vor der Flexionslehre behandelt [...]. Beiden Anordnungsweisen liegt die Vorstellung zu Grunde, daß die Wortbildungslehre zu der Flexionslehre in einem Parallelismus steht.

Indem Paul betont, daß die Bedeutung in der Wortbildungslehre vernachläßigt wurde, und daß formale wie auch inhaltliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssten, wendet er sich gegen die Gleichstellung von Wortbildungs- und Flexionslehre. Zudem spricht er in diesem Kontext auch den syntaktischen Verhältnissen zunehmende Bedeutung zu. Brugmann[7] (1889: 3) warnt jedoch vor der Annahme, daß jede Wortbildungskonstruktion auf nachweisbare, historisch vorherliegende syntaktische Konstruktion zurückginge:

> Man hüte sich vor der Vorstellung, als habe jedes mutatum, das wir in den idg. Sprachen antreffen, jene Bedeutungsentwicklung für sich durchgemacht. Weitaus die meisten traten sofort mit dem mutierten Sinne als Nachbildungen nach den älteren fertigen Musterformen.

Solche Anschauungen, wie auch Wilmanns[8] (1886: 9) Unterschiedfestlegung zwischen Wortbildung und Flexion ("Die ableitenden Suffixe bilden Wörter, die Flexion Wortformen") haben später – im Rahmen derselben Reihe diachronischer Analysen – Henzen[9] (1965: 2) zu folgender Erwägung geführt:

> Nimmt man das, was unsere ersten Grammatiker mit dem anschaulichen [...] Ausdruck "Wurzeln" bezeichnet haben, als die nicht weiter zerlegbaren, einer Wortfamilie gemeinsamen Bedeutungselemente, als gegebene Keimpunkte (Kluge) des Wortes voraus, so ist eigentlich a l l e s w e i t e r e an ihm Wortbildung, ursprünglich selbst die Flexion [...]

In den wichtigsten bis zu ihm konzipierten Grammatiken stellt derselbe Autor folgendes fest:

> Die Reihenfolge der grammatischen Hauptteile ist in den drei grundlegenden

---

[5] F. Schmitthenner: **Teutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen, nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen bearbeitet**. Herborn 1822. Ap. H. Brekle: Die Stellung der Wortbildung in F. Schmitthenners (1796-1850) Grammatiksystem. In: H. Brekle/D. Kastovsky (Hrsg.): **Perspektiven der Wortbildungsforschung**. Bonn 1977: 32-38.

[6] H. Paul: *Ueber die Aufgaben der Wortbildungslehre*. In: L. Lipka ./ H. Günther: ***Wortbildung***. Darmstadt , 1981: 17-35.

[7] K. Brugmann: ***Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen***. Strassburg 1889.

[8] W. Wilmanns: ***Deutsche Grammatik***, Abt. II: ***Wortbildung***. Strassburg 1896.

[9] W. Henzen: ***Deutsche Wortbildung***. Tübingen 1947, ^{3}1965.

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

deutschen Grammatiken die folgende:

Grimm: Lautlehre – Flexion – W o r t b i l d u n g s l e h r e – Syntax,

Wilmanns: Lautlehre – W o r t b i l d u n g s l e h r e – Flexion,

Paul: Lautlehre – Flexion – Syntax – W o r t b i l d u n g s l e h r e. (Henzen 1965: 3)

Im h i s t o r i s c h e n A n s a t z wurde also die Wortbildung als selbständiges Kapitel innerhalb der Grammatik behandelt. Auch neuere Grammatikdarstellungen – wie die von Jung[10], Brinkmann (1971)[11], Erben[12] (1972) oder Grebe (1973)[13] – enthalten Kapitel über die Wortbildung; dem gegenüber befassen sich die Darstellungen von Admoni (1972)[14], Glinz (1968)[15] oder Schmidt (1967)[16] mit der Wortbildung überhaupt nicht.

Die i n h a l t s b e z o g e n e R i c h t u n g (hier stehen sprachliche Elemente, die als ausdruckseitige Einheiten konstatiert wurden, zueinander in inhaltlichen Beziehungen) repräsentiert von Weisgerber[17] (1963), Brinkmann (1964), Glinz[18] (1969), stellt in den Mittelpunkt den inhaltlichen Aspekt, d.h. daß die "sprachliche Leistung von der Wortbildung her" nicht einseitig "in dem Wortbildungsmittel selbst" liegt, "sondern in einer semantischen Einheit, die diese Mittel zusammenhält"[19]. Darauf bezieht sich später Coseriu[20] (1977: 52), wenn er behauptet:

> Völlig kohärent und ihrem Gegenstand genau entsprechend kann hingegen eine inhaltliche, b e d e u t u n g s b e z o g e n e Wortbildungslehre sein. In inhaltlicher, bedeutungsbezogener Hinsicht entspricht die Wortbildung einer G r a m m a t i k a l i s i e r u n g des "primären" – d.h. den Wortbildungsverfahren jeweils zugrundeliegenden – Wortschatzes; [...] und die Typen der Wortbildungsverfahren entsprechen den Arten und Bedingungen dieser Grammatikalisierung.

Im Strom der g e n e r a t i v e n R i c h t u n g wird der syntagmatische Charakter der Wortbildung – in Anlehnung an die amerikanischen Deskriptivisten[21]

---

[10] W. Jung: ***Grammatik der deutschen Sprache***. Leipzig, 1966, [3]1968.
[11] H. Brinkmann: ***Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung***. Düsseldorf 1962, [2]1971.
[12] J. Erben: ***Einführung in die deutsche Wortbildungslehre***. Berlin, 1972, [3]1993.
[13] P. Grebe: ***Duden***. Bd. 4. ***Grammatik der deutschen Gegenwartssprache***. Mannheim, 1959, [3]1973.
[14] V. G. Admoni: ***Der deutsche Sprachbau***. Leningrad 1972.
[15] H. Glinz: ***Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik***. Bern-München [5]1968.
[16] W. Schmidt: ***Grundfragen der deutschen Grammatik***. Berlin [3]1967.
[17] L. Weisgerber: ***Die vier Stufen der Erforschung der Sprache***. Düsseldorf 1963.
[18] H. Glinz: *Synchronie – Diachronie – Sprachgeschichte*. In: **Sprache – Gegenwart und Geschichte: Probleme der Synchronie und Diachronie**. Düsseldorf 1969: 78-91.
[19] W. Henzen: *Inhaltsbezogene Wortbildung*. In: L. Lipka,./ H. Günther (1981: 55-81).
[20] E. Coseriu: *Inhaltliche Wortbildungslehre* (*am Beispiel des Typ "coupe-papier*"). In: H. Brekle/D. Kastovsky (Hrsg.), **Perspektiven der Wortbildungsforschung**. Bonn 1977: 48-61.
[21] Im klassischen amerikanischen Strukturalismus, der das Morphem als kleinstes sprachliches Zeichen betrachtet, wird die Morphologie als Oberbegriff in Flexion und Wortbildung unterteilt. Die letztere spaltet sich dann wieder in Ableitung und Komposition auf. Grammatische oder Flexionsmorpheme werden an lexikalische Morpheme oder deren

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

– von Marchand[22] (1960, 1969) genutzt, d.h. dass er die ersten Schritte unternimmt zu einer integrativen Behandlung der Wortbildung und der Syntax. Er strebt auf struktureller Grundlage eine Verbindung von synchroner und diachroner Methode an[23] und sieht die Aufgabe der Wortbildungslehre darin, die Muster zu untersuchen, nach denen in einer Sprache neue lexikalische Einheiten gebildet werden. Diese bilden Syntagmen, die aus einem Determinans und einem Determinaten bestehen.

> This book will deal with two major groups: 1) words formed as grammatical syntagmas, i.e. combinations of full linguistic sings, and 2) words which are not grammatical syntagmas, i.e. which are composites not made up of full linguistic signs. To the first goup belong Compounding, Prefixation, Derivation by a Zero Morpheme, and Backderivation, to the second Expressive Symbolism, Blending, Clipping, Rime and Ablaut Gemination, Word-Manufacturing.

und müssen sowohl semantisch als auch syntaktisch analysierbar sein (Marchand 1969: 2f). In der generativen Transformationsgrammatik soll also die Beziehung zwischen Wortbildung und Syntax die Grundlage für eine systematische, formalisierte Beschreibung bilden.
Syntax und Wortbildung sind gleichermaßen kreativ, der Unterschied besteht hauptsächlich im transitorischen Charakter der Sätze. Im Sprechakt wird jeder Satz – gemäß der jeweiligen konkreten Situation – neu gebildet (abgesehen von Zitaten, Sprichwörtern etc.), während Wortbildungen eine situationsunabhängige Klassifizierungsfunktion haben. Der Wortbildung kommt anders als der Syntax sowohl ein Prozeß- als auch ein Inventarcharakter zu. Dokulil[24] (1968: 205f) und Kastovsky (1982: 151-153) unterscheiden daher zwischen "Wortbildung" und "Wortgebildetheit", Hansen[25] (1977: 37-39) delimitiert "Wortbildung" von "Wortbildungsanalyse" und Fill[26] (1980) unterscheidet zwischen "Wortbildungslehre" und "Wortdurchsichtigkeit". Was für die Syntax unbestritten ist und als Grundlage der Entwicklung der generativen Grammatik steht, und zwar, daß sie dem Sprecher erlauben mit endlichen Mitteln – einem begrenzten Inventar von Elementen und Regeln – eine unbegrenzte Menge von Kombinationen zu erzeugen, gilt auch für die Wortbildung, da sie es ermöglicht, aus vorhandenen

---

Kombinationen (Wortbildungen) angefügt und bilden so neue Wortformen, nicht neue Wörter oder Lexeme. Ap. L. Lipka: *Wortbildung, Metapher und Metonymie – Prozesse, Resultate und ihre Beschreibung*. In: Steib, B. (Hrsg.), ***Wortbildungslehre***. Münster, Hamburg 1994: 1-15.

[22] H. Marchand: ***The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach***. München 1969.

[23] Siehe: W. Kürschner: *Generative Transformationsgrammatik und die Wortbildungstheorie von Hans Marchand*. In: H. Brekle/D. Kastovsky (1977: 119-129). Siehe auch Lipka (1994: 2-4); Wilss (1986: 25-27).

[24] M. Dokulil: "Zur Theorie der Wortbildung". In: ***Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig: Gesellschafts- und Sprachwissenschaft***. Reihe 17. Leipzig 1968: 203-211.

[25] K. Hansen: *Gegenstand und Beschreibung der Wortbildungslehre*. In: A. Neubert, **Beiträge zur englischen Lexikologie**. Berlin 1977: 37-68.

[26] A. Fill: Wortdurchsichtigkeit im Englischen. Eine nicht-generative Studie morphosemantischer Strukturen. Mit einer kontrastiven Untersuchung der Rolle durchsichtiger Wörter im Englischen und Deutschen der Gegenwart. Innsbruck 1980.

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

Bausteinen immer neue lexikalische Bezeichnungen für neue Situationen zu schaffen. Coseriu (1977: 56) formuliert dazu folgenden Gedankengang:

> Die Alternative 'Wortbildung in der Syntax oder im Lexikon', die die Vertreter eines bekannten Irrweges der Sprachwissenschaft heutzutage beschäftigt, ist daher als Alternative falsch, denn die Wortbildung kann nicht 'e n t w e d e r zur Syntax o d e r zum Lexikon' gehören. Die Wortbildung ist ein autonomes Gebiet der Sprache, das 'Grammatikähnliches' und rein Lexikalisches einschließt, ein hierarchisch geordnetes Kontinuum von den Haupttypen der wortbildenden Verfahren bis zu den vereinzelten Fixierungen; und die Wortbildung ist ein autonomer Zweig der funktionellen Semantik, der bei den 'grammatikähnlichen' Funktionen der Wortbildungsverfahren beginnen und bis zu den Fixierungen in der Bezeichnung gelangen muß. Abgesehen davon, daß die grammatischen Funktionen in der Wortbildung nicht die gleichen wie in der Morphosyntax sind, und davon, daß eine streng durchgeführte Syntax, die sich als Erzeugung von Sätzen und Feststellungen der dafür geltenden, schon gegebenen Regeln versteht, über das Schaffen von neuen Bedeutungen, das ja in der Wortbildung stattfindet, absolut nichts sagen kann, kann man in der sog. 'Syntax' z. B. die Bezeichnungsbereiche nicht feststellen und rechtfertigen, und im sog. 'Lexikon', wo man zwar Bezeichnungsbereiche und Fixierungen feststellen kann, kaum die Einheit der 'grammatikähnlichen' Funktionen der Wortbildungstypen nicht feststellen, so daß die funktionelle Einheit eines jeden von diesen Typen in eine heterogene Kasuistik aufgelöst wird.

Hansen/Hartmann[27] (1991: 8) sehen das Verhältnis von Syntax und Wortbildung zunächst darin, daß sowohl Simplizia, als auch komplexe Wörter in Sätzen Verwendung finden. So sind folgende Beispiele grammatische Sätze des Deutschen:

> Paul sitzt auf einem Stuhl aus Holz.
>
> Paul sitzt auf einem Holzstuhl.

Der syntagmatische Charakter von *Holzstuhl* ist zum einen dadurch zu erklären, daß Wörter in Bezug auf die Syntax untrennbare lexikalische Einheiten sind. So sind folgende syntaktische Umwandlungen ungrammatisch:
Topikalisierungen: 7000 Menschen sahen das Weltmeisterschaftsspiel. *Weltmeisterschaft(s) sahen 70000 Menschen.
Einschub von Appositionen: Der Räuber, der üblen Gesellen, Bande überfiel Hans. *Die Räuber-, der üblen Gesellen, -bande überfiel Hans.
Relativsätze zu einem Wortbestand: Viele Menschen sind vom Tennis begeistert, das auf dem Wege zum Volkssport ist. *Immer mehr Menschen sind Tennis begeistert, das auf dem Wege zum Volkssport ist.
Adjektivattribute zum Wortbestand: Ein Sammler alter Möbel. Ein alter Möbelsammler. Ein Alte-Möbel-Sammler.
Diesen und anderen Unstimmigkeiten von Wortbildung und Syntax steht mindestens eine Übereinstimmung gegenüber: So wie sich die Syntax auf die Menge aller 'möglichen' Sätze bezieht, so definiert die Wortbildung die Menge aller 'möglichen' Wörter einer Sprache (Hansen/Hartmann 1991: 11). Anders als bei Wörtern kann bei Sätzen nicht von potentiellen, usuellen und okkasionellen[28]

[27] S. Hansen/P. Hartmann: ***Zur Abgrenzung von Komposition und Derivation***. Trier 1991.
[28] Zu den potentiellen, usuellen und okkasionellen Wörtern, siehe S. Ohlsen: ***Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur***. Stuttgart 1986: 49-52

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

Einheiten (in diesem Falle Sätzen) gesprochen werden – d.h. "es gibt keine korrekt gebildeten Sätze, die es nicht gibt."[29] So kommt es, daß nur bei “neuen” Wörtern ein Neuempfinden auftreten kann und nicht bei “neuen” Sätzen.
Die Zugehörigkeit der Syntax und der Morphologie zur Grammatik steht generell nicht zur Debatte, während die Auffassungen bezüglich der Wortbildungslehre, wie schon angedeutet, weit auseinandergehen. Geht man von der Prämisse aus, daß der Satz im Redeakt neu gebildet werden muß, während Wörter dem Lexikon als "Fertigprodukte" entnommen und reproduziert werden, dann ist die o.g. Einstellung gewissermaßen gerechtfertigt[30]. Trotzdem kann man die Wortbildung nicht gänzlich der Lexikologie zuschreiben, weil bekanntlicherweise Beziehungen sowohl zur Syntax als auch zur Morphologie bestehen[31]. Das hat Ullmann[32] (1967: 7) bewogen, die Wortableitung mit der "lexikalischen Morphologie" zu identifizieren, da eine morphologische Struktur, die einer Klasse von Bildungen zu Grunde liegt, ein Wortbildungsmodell repräsentiert. Fleischer (1975: 27) nennt seinerseits die Begriffsbildung als das am naheliegensten Gebiet zur Wortbildung. Er sieht diese Verbindung
in der Univerbierung (*senkrecht startendes Kampfflugzeug – Senkrechtstarter*) von Begriffen und dem Erlöschen der Flexion innerhalb von Zusammensetzungen (*die großen Städte – die Großstädte*);
in der Tendenz zur Idiomatisierung motivierter Konstruktionen (*hoher Ofen – Hochofen, Heuwagen – Wagen mit Heu*);
in der Tatsache, daß das System der Wortbildung offen und ausbaufähig ist und dadurch Diskrepanzen zwischen System und Norm bestehen: Neben *Lesung* und *lesen* gibt es nicht **Fahrung* zu *fahren* (obwohl das eine durchaus systemgerechte Bildung wäre).
Um das Problem der Zugehörigkeit gewissermaßen zu lösen, hat man schließlich die Wortbildung als eigenständige Disziplin zwischen Lexikologie und Grammatik ausgegliedert. Dieser durchaus pragmatische Standpunkt berücksichtigt den Doppelcharakter der Wortbildung, als Prozeß und Inventar. Das rückt sie sowohl in die Nähe der Syntax (durch die Fähigkeit zu neuen Bildungen[33]) als auch in die des Lexikons (durch den Resultatcharakter in Verbindung mit dem Phänomen der Lexikalisierung).

---

[29] H. Günther: Das System der Verben mit be- in der deutschen Sprache der Gegenwart: Ein Beitrag zur Struktur des Lexikons der deutschen Grammatik. In: **Linguistische Arbeiten** 23. Tübingen 1974. Ap. S. Hansen/P. Hartmann (1991: 11).
[30] C. Cujbă: ***Grundbegriffe der Lexikologie***. Iaşi 1998.
[31] C. Cujbă: ***Deutsche Morphemik***. Iaşi 1999.
[32] St. Ullmann: ***Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht***. Berlin 1967.
[33] Das veranlaßte Motsch zu formulieren, Wortbildung dürfe "mit dem gleichen Recht zur Syntax einer Sprache gerechnet werden wie etwa die Ebene der Satzglieder"(W. Motsch: *Zur Stellung der 'Wortbildung' in einem formalen Sprachmodell*. In: ***Studia Grammatica*** 1. Berlin 1966: 31-50). 1977 hat er aber diese Einstellung der "syntaktischen Verabsolutierung der Wortbildung" schon überwunden. Ap. W. Fleischer: *Kommunikativ-pragmatische Aspekte der Wortbildung* (S. 177). In: I. Rosengren (Hrsg.), ***Sprache und Pragmatik***. Lund, 1979: 317-329.

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)

Wir sprechen mit Dokulil[34] (1968:14), wenn wir schlußfolgernd zusammenfassen, daß

> eine derartige Eingliederung der Wortbildungslehre im Rahmen des gesamten Lehrgebäudes der Sprache die Tatsache widerspiegelt, daß die Wortbildung eine selbständige, relativ autonome Sprachebene bildet, deren bilaterale Einheiten durch Wortstrukturbedeutungen und entsprechende Ausdrucksmittel gegeben sind.

[34] M. Dokulil: "Zur Frage der Wortbildung im Sprachsystem". In: ***Slovo a Slovesnost*** 29.1968. Ap. Fleischer (1975: 28).

BDD-A13218 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:22 UTC)